

Florian Ebner, Sie sind zum Kurator des deutschen Pavillons der nächsten Kunstbiennale von Venedig ernannt worden. Aus der Sicht der klassischen Kunsthistoriker und Kuratoren ist das sicherlich eine ungewöhnliche Wahl. Was entgegenen Sie Ihren Kritikern?

Ich würde ihnen sagen, dass die Wahl ungewöhnlich erscheint, weil zum ersten Mal ein auf die Fotografie spezialisierter Kurator ernannt wurde und somit ein bestimmtes Medium gesetzt erscheinen mag. Vielleicht gehen mit dieser Wahl die Erwartung und auch die Chance einher, das Medium nicht ausschließlich vom Ende her, vom Erfolg in der Galerie und auf dem Kunstmarkt her zu denken, sondern komplexer aufzufassen, ausgehend von den verschiedenen Gesichtern der Fotografie – auch wenn sicherlich der künstlerische Diskurs im Zentrum des Pavillons stehen wird.

Sie sind ein ausgewiesener Experte für Fotografie, gerade bereiten Sie eine Ausstellung im Museum Folkwang vor, die „(Mis)Understanding Photography“ heißt. Welche Missverständnisse gilt es Ihrer Meinung nach denn noch aufzuklären, gerade auch in Bezug auf die bildende Kunst?

Der Titel dieser Ausstellung ist ein leicht abgewandeltes Zitat einer Arbeit von Mel Bochner, eine Art ironisches Anti-Manifest der Fotografie. Die Ausstellung wird eine Brücke schlagen, von den produktiven Missverständnissen, denen die Künstler in den 70er-Jahren aufgesessen sind, hin zu künstlerischen Analysen unserer zeitgenössischen Bildkultur. Ihr liegt die These zugrunde, dass die Fotografen und Künstler das Medium radikaler verstanden haben, als es die klassische Fotogeschichte getan hat. Die verschiedenen Seiten der Fotografie, ihre Materialität und ihre breite Popularität,

4

Fragen an Florian Ebner



Der 43-Jährige gilt als ausgewiesener Fotografieexperte. Jetzt kuratiert er den deutschen Pavillon auf der 56. Venedig-Biennale

ihre publizistische Macht und ihr Anspruch auf Objektivität, haben immer wieder inspiriert und irritiert, stimuliert und provoziert. Mithilfe von Werken und Manifesten zur Fotografie versuchen wir, das fortwährende Sich-Abarbeiten an diesem Medium herauszustellen.

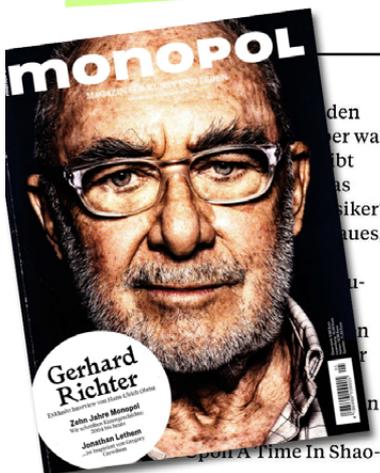
Welche Erfahrungen haben Sie als Besucher der Biennalen im deutschen Pavillon bisher gemacht? Was löst der geschichtsträchtige Monumentalbau bei Ihnen aus?

Eigentlich habe ich den Pavillon immer sehr inspiriert verlassen. Die deutsche Geschichte ist wie ein unheimlicher Wiedergänger, der diesen Ort latent bewohnt. Offen wurde sie thematisiert, oder ihr wurde mit Figuren wie Kippenberger und Schlingensiefel als Exorzisten beizukommen versucht. Der Pavillon ist ein mythischer Ort in der Auseinandersetzung mit der deutschen Kunst des 20. Jahrhunderts. Geschaffen für eine triumphierende Kunst, für die große Skulptur, wurde ihr später mit der großen, provozierenden Geste begegnet. Es stellt eine enorme visuelle, architektonische, plastische Herausforderung dar, mit diesem Raum umzugehen.

Worin sehen Sie die große Herausforderung als Kurator – und worauf freuen Sie sich?

Die inhaltliche Herausforderung wird nicht zuletzt darin liegen, wie man von der Geschichte auf eine deutsche Gegenwart kommen könnte. Ich glaube, ich freue mich sehr auf das Einrichten der Ausstellung und darauf, die Kunsttransporte mit dem Schiff anreisen zu sehen. *Interview: Silke Hohmann*

„(Mis)Understanding Photography – Werke und Manifeste“, Museum Folkwang, Essen, 14. Juni bis 17. August. Venedig-Biennale, 9. Mai bis 22. November 2015



lin“ wird es geben, aufbewahrt in einer silbernen handgefertigten marokkanischen Schatulle. Und wie ein Schatz soll es nach den Vorstellungen der Musiker durch Museen touren, für rund 30 Euro kann man es hören – einmal. Wie jedes unikat Kunstwerk wird das Album anschließend an einen einzigen Besitzer verkauft. Der Kaufpreis: „Geht in die Millionen“, sagt Wu-Tang-Kopf RZA. In die Charts kommt man mit der Verkaufszahl nicht, aber so ist Musik wieder kostbar und rar statt wertlos und überall.